

# Die frühen Staufer, die Klöster Lorch und Odenheim im Licht moderner Fälschungen

Von ERWIN FRAUENKNECHT

Als staufisches Hauskloster hat die Geschichte des Klosters Lorch besondere Aufmerksamkeit gefunden<sup>1</sup>. Gerade die Frühzeit der Abtei stand wiederholt im Blickpunkt verschiedener Beiträge, in denen die enge Verbindung zwischen Klostergründung und Stifterfamilie herausgearbeitet werden konnte<sup>2</sup>. Von Bedeutung ist dabei die Diskussion um die Verfälschung des sogenannten Stiftungsbriefs von 1102 und die Funktion der Klostervogtei als Kontrollinstrument der Stifterfamilie<sup>3</sup>. Denn entsprechend den Bestimmungen aus diesem Stiftungsbrief sollte der älteste Sohn sowohl Herzogsamt als auch Vogtei und den Stammsitz Hohenstaufen übernehmen.

Neben der Stiftungsurkunde steht als weiterer merkwürdiger Solitär in dieser Frühgeschichte eine Urkunde Graf Hermanns von Stahleck, angeblich aus dem Jahr 1138, in der dieser die Lorcher Vogtei für eine bestimmte Zeit übernehmen sollte<sup>4</sup>. Die Übertragung der Vogtei geschah auf Bitten des von seinen eigenen

---

<sup>1</sup> Vgl. besonders 900 Jahre Kloster Lorch. Eine staufische Gründung vom Aufbruch zur Reform. Beiträge einer Tagung des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins ... am 13. und 14. September 2002 in Lorch (VKgL), hg. von Felix HEINZER/Robert KRETZSCHMAR/Peter RÜCKERT, Stuttgart 2004; Helmut MAURER, Lorch, in: Die deutschen Königspfalzen, Band 3: Baden-Württemberg, Vierte Lieferung: Lorch – Reichenau, bearb. von Helmut MAURER, Göttingen 2003, S. 370–388; Klaus GRAF, Kloster Lorch im Mittelalter, in: Lorch. Beiträge zur Geschichte von Stadt und Kloster, red. von Peter WANNER (Heimatbuch der Stadt Lorch, Bd. 1), Lorch 1990, S. 46–95.

<sup>2</sup> Vgl. Hubertus SEIBERT (Hg.), Grafen, Herzöge, Könige: der Aufstieg der frühen Staufer und das Reich (1079–1152) (Mittelalter-Forschungen, Bd. 18), Ostfildern 2005.

<sup>3</sup> Hans-Martin MAURER, Zu den Anfängen Lorchs als staufisches Hauskloster, in: 900 Jahre Kloster Lorch (wie Anm. 1) S. 1–28; vgl. auch: Alles gefälscht?: Verdächtige Urkunden aus der Stauferzeit. Archivale des Monats März 2003 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, hg. von Peter RÜCKERT, Stuttgart 2003, S. 54.

<sup>4</sup> Ediert als Nachtrag im Württembergischen Urkundenbuch, Bd. 3, Nr. N6, S. 466 f. (<http://www.wubonline.de/?wub=485>; Aufruf am 21. 10. 2020); zuerst abgedruckt wurde die Urkunde von Stälin 1862 in den Württembergischen Jahrbüchern, S. 121, Nr. 2; bei MAURER, Zu den Anfängen (wie Anm. 3) wird im Anhang S. 24 f. eine deutsche Übersetzung der Urkunde Hermanns abgedruckt.

Ministerialen bedrängten Abtes Kraft von Lorch (1136–1162). Eine wichtige Vermittlerrolle bei dieser Übertragung nahm Hermanns Frau Gertrud ein. Sie war die Schwester Herzog Friedrichs II. und setzte sich intensiv für die Übergabe der Vogtei an ihren Gatten ein. Hermann von Stahleck übernahm demnach die Vogtei für seinen Schwager Herzog Friedrich – entgegen der Bestimmung des Stiftungsbriefes.

Mehrmals war die Urkunde Hermanns einem Fälschungsverdacht ausgesetzt, der in der Forschung unterschiedlich aufgenommen, aber quellenkritisch nicht weiter untersucht wurde. Die deutlichsten Bedenken hat Paulus Weißenberger formuliert: „Aus all diesen Gründen darf man wohl annehmen, daß die Urkunde des Hermann von Stahleck von den Gegnern des Klosters Lorch wie des Herzogs Friedrich II. verfaßt wurde, um Unfrieden zwischen beide zu bringen, daß ihr Inhalt aber niemals Wirklichkeit geworden ist“<sup>5</sup>. Weißenberger führte dazu mehrere inhaltliche Gründe ins Feld: Hermann wird in der Urkunde als Pfalzgraf tituliert, obwohl er erst 1142 diesen Titel erhalten hatte. Merkwürdig, so Weißenberger weiter, sei auch, dass Hermann die Übertragung des Vogteirechts als freies Geschenk von Herzog Friedrich II. erhalten hätte, ohne dass wir in der erhaltenen staufischen Überlieferung eine weitere Spur dieser Schenkung finden<sup>6</sup>. Klaus Graf dagegen fand den „Fälschungsverdacht [...] nicht hinreichend begründet“, allerdings sei, so räumt er ein, „das letzte Wort noch nicht gesprochen“<sup>7</sup>. Er verweist darauf, dass eine eingehendere Quellenkritik weitere Aspekte in die Betrachtung mit einbeziehen müsste. So müsse man vor allem den Überlieferungsbefund der Urkunde und Parallelen zu anderen Urkunden stärker beachten.

Bereits 1919 hatte nämlich der Jurist und Historiker Kamillo Trotter in einer kleinen Miscelle darauf hingewiesen, dass die Zeugenreihe der Urkunde Hermanns von Stahleck auffällig übereinstimmt mit den Zeugen in zwei Urkunden aus der Diözese Regensburg aus den Jahren 1137 und 1138. Trotter ging es ausschließlich um die Datierung: „Die überraschende Gleichheit der Zeugen läßt keinen Zweifel über die Gleichzeitigkeit der Lorcher und Schamhauptener Urkundenvorgänge zu“<sup>8</sup>.

<sup>5</sup> Paulus WEISSENBERGER, Die Anfänge des Hohenstaufenklosters Lorch bei Schwäbisch-Gmünd, in: Perennitas. Beiträge zur christlichen Archäologie und Kunst, zur Geschichte der Literatur, der Liturgie und des Mönchtums sowie zur Philosophie des Rechts und zur politischen Philosophie. P. Thomas Michels OSB zum 70. Geburtstag, hg. von Hugo RAHNER/Emmanuel von SEVERUS (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, Supplementbd. 2), Münster 1963, S. 246–273, Zitat S. 259.

<sup>6</sup> DERS., S. 258 f.

<sup>7</sup> GRAF (wie Anm. 1) S. 57 f. mit Anm. 18; vgl. auch Klaus GRAF, Staufer-Überlieferungen aus Kloster Lorch, in: Von Schwaben bis Jerusalem. Festschrift für Gerhard Baaken zu seinem 65. Geburtstag, hg. von Sönke LORENZ/Ulrich SCHMIDT, Ostfildern 1995, S. 209–240, hier S. 212.

<sup>8</sup> Kamillo TROTTER, Zeitbestimmung der Urkunde Nr. 6, S. 466/67 im 3. Band des Württembergischen Urkundenbuches, in: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte N.F. 28 (1919) S. 324–325 (Zitat S. 325).

Trotz Trotters Beobachtung blieb das Ausstellungsdatum der Urkunde in der Diskussion. Die ursprüngliche Datierung der Urkunde (1138 März 30) wurde 1871 im dritten Band des Württembergischen Urkundenbuchs aufgenommen, aber bereits in den Nachträgen von Band 4 korrigiert zu 1147 März 30. Diese Datumsangabe findet sich auch im WUB Online<sup>9</sup>. Offensichtlich passen die Jahresangabe und die Indiktion nicht zusammen: *Data Ratispone, anno incarnationis domini M. C. XXXVIII., indictione X., tertio kalendas Aprilis*. Von Hans Heuermann<sup>10</sup> kam deswegen der Vorschlag, das Datum auf 1136 April 1 zu emendieren, die Forschung ist dem allerdings nicht gefolgt. Hansmartin Maurer dagegen verlegte die Datierung nochmals, er brachte in die Diskussion ein, dass die Urkunde „schon am 1. April 1135 ausgestellt sein kann“<sup>11</sup>. Die Übergabe der Vogtei an Hermann von Stahleck sei im Kontext des Konflikts zwischen den beiden staufischen Brüdern Konrad und Friedrich mit König Lothar III. Mitte der dreißiger Jahre zu sehen<sup>12</sup>. Nach der Unterwerfung Friedrichs im März 1135 auf dem Bamberger Hoftag sei der staufische Herzog nicht mehr in der Lage gewesen, das Hauskloster adäquat zu schützen und aus dieser bedrängten Situation heraus hätte er deswegen die Vogtei an seinen Schwager Hermann weitergereicht. Gerhard Lubich hat vor kurzem den Stand der Diskussion noch einmal zusammengetragen. Seiner Meinung nach sei die „kopial überlieferte eigenartige Urkunde“<sup>13</sup> neben dem sogenannten Stiftungsbrief eine weitere Variable in der Lorcher Frühgeschichte, und es könne sein, dass beide Dokumente „keineswegs aus einem Guß entstanden sein müssen, sondern jeweils Elemente verschiedener zeitlicher Schichten aufnahmen, also jeweils auf der Basis verschiedener Vorlagen entstanden sind“<sup>14</sup>. Die quellenkritischen Vermutungen führt Lubich nicht weiter aus, ordnet die Urkunde Hermanns aber ebenfalls in das Gefüge der frühen Lorcher Klostersgeschichte ein. Stärker als Maurer betont Lubich den Zwang, dem der staufische Herzog ausgesetzt war, um die Vogtei an seinen Schwager Hermann weiter zu geben. Die Sanktion der Weitergabe sei auch im Interesse des Lorcher Abtes gewesen<sup>15</sup>.

<sup>9</sup> Vgl. WUB Online: <http://www.wubonline.de/?wub=485> (Aufruf am 21. 10. 2020).

<sup>10</sup> Hans HEUERMANN, Die Hausmachtspolitik der Staufer von Herzog Friedrich I. bis König Konrad III. (1079–1152), Diss. Leipzig 1939, S. 37 ff. und S. 157 Anm. 55.

<sup>11</sup> MAURER, Zu den Anfängen (wie Anm. 3) S. 9 mit Anm. 46.

<sup>12</sup> Ebd., S. 9: „So unwahrscheinlich das aufs erste klingt, es ist in das Zeitgeschehen einzuordnen und wird durch andere Hinweise bestätigt.“ – Vgl. zum Kontext auch Wolfram ZIEGLER, Studien zur staufischen Opposition unter Lothar III. (1125–1137), in: *Concilium medii aevi* 10 (2007) S. 67–101.

<sup>13</sup> Gerhard LUBICH, Territorien-, Kloster- und Bistumspolitik in einer Gesellschaft im Wandel. Zur politischen Komponente des Herrschaftsaufbaus der Staufer vor 1138, in: Grafen, Herzöge, Könige: der Aufstieg der frühen Staufer und das Reich (1079–1152), hg. von Hubertus SEIBERT (Mittelalter-Forschungen, Bd. 18), Ostfildern 2005, S. 179–211, Zitat hier S. 196.

<sup>14</sup> Ebd., S. 196.

<sup>15</sup> Ebd., S. 199 f.

## 1. Zu den Vorlagen der Urkunde Hermanns von Stahleck

Die Frage der Überlieferung sei zunächst in den Hintergrund geschoben, Ausgangspunkt der folgenden quellenkritischen Bemerkungen ist die von Trotter festgestellte „überraschende Gleichheit der Zeugen“, die in zwei Urkunden des Regensburger Bischofs Heinrich I. (1132–1155) aus den Jahren 1137 und 1138 vorkommen. Aus dieser Parallelität der Zeugen schloss Trotter, wie bereits erwähnt, auf die Zeitbestimmung der Lorcher Urkunde, führte die Untersuchungen jedoch nicht konsequent weiter. Doch gerade dieser Zusammenhang bietet einen Schlüssel für das Verständnis der Urkunde Hermanns von Stahleck.

Beide Regensburger Urkunden wurden vom damaligen Ortsbischof Heinrich von Wolfratshausen ausgestellt. Die erste Verfügung vom 28. April 1137 betrifft eine Güterstiftung an die Propstei Schamhaupten<sup>16</sup> südwestlich von Regensburg gelegen, die zweite Urkunde vom 28. September 1138 regelt die Vogtei des niederbayerischen Stifts Rohr<sup>17</sup>. Aus der Narratio dieser Urkunde erfahren wir auch Näheres über den Anlass der Regelung. Einige der Klosterministerialen, so berichtet die Urkunde, hatten sich gegen den Propst des erst 1133 gegründeten Stifts verschworen. In seiner Not rief der Propst von Rohr den Regensburger Bischof zu Hilfe und dieser übertrug die Vogtei an den Grafen Gebhard von Abensberg. Auch in Lorch wird Abt Kraft durch die Bedrängungen der eigenen Klosterleute gezwungen, sich um Hilfe umzusehen, die er dann in der Übernahme der Vogtei durch Hermann von Stahleck fand<sup>18</sup>. Der genaue Textvergleich zeigt, dass beide Vorgänge annähernd wortgleich geschildert werden:

<sup>16</sup> Thomas RIED, *Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis*, Bd. 1, Regensburg 1816, S. 200, Nr. CCXIV.

<sup>17</sup> Ebd., S. 202, Nr. CCXV; auch ediert bei: *Die Traditionen, die Urkunden und das älteste Urbarfragment des Stiftes Rohr (1133–1332)*, bearb. von Paul MAI (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, Bd. 21), S. 145, Nr. 2; s. dazu auch unten Kap. 4.

<sup>18</sup> Die Verschwörung der aufständischen Ministerialen in Lorch ist nur durch die Urkunde Hermanns überliefert; vgl. zu diesen Unruhen im Kloster MAURER, *Zu den Anfängen* (wie Anm. 3) S. 16, und zuletzt Wolfgang RUNSCHKE, *Die Grundherrschaft des Klosters Lorch. Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte einer schwäbischen Benediktinerabtei vom Hochmittelalter bis zur Reformation*, Diss. phil. Tübingen, 2010, S. 76 ff., der bei den aufständischen Ministerialen an die „militärisch potenten Ministerialen auf den benachbarten Herrensitzen“ (S. 78) denkt.

Urkunde Hermanns von Stahleck <sup>19</sup>	Urkunde Bf. Heinrichs für Stift Rohr <sup>20</sup>
... lamentabiliter proposuit <b>iniuriam et insolentiam</b> famulorum sue ecclesie, qui <b>post predas et contumelias in tantam audaciam proruperunt, quod etiam in mortem ipsius abbatis conspiraverint</b> , predia inde abstraxerint, et quecunque sustentationi monachorum eiusdem monasterii hactenus mancipata videbantur usibus suis applicando, predictam ecclesiam ad peniuriam et veluti in nichilum redegerint. Quocirca ut advocatiam eiusdem sue ecclesie et bonorum atque hominum eidem attinentium susciperem, famulorumque predictorum <b>perversitatem refrenarem et ceterorum iniurias propulsarem</b> , lacrymabiliter exorarunt.	... propter peticones et violenciam advocatorum hactenus advocatum declinavimus. Sed nunc ob <b>iniuriam et violenciam</b> non solum extraneorum, sed eciam propriorum mutato consilio advocatum assumere deliberavimus. Famuli enim eiusdem ecclesie post <b>predas et contumelias in tantam audaciam proruperunt, quod eciam in mortem ipsius prepositi conspiraverunt</b> . Proinde nos ut illorum <b>perversitatem refrenemus et ceterorum iniurias propulsemus</b> , prefate ecclesie advocatum assumentes, formam ipsum eligendi et statuendi, sed et modum iuris ipsius prefigimus.

Schon diese Parallelität wirkt frappierend, denn das Mordkomplott der Klosterministerialen sowohl im bayrischen Stift Rohr als auch im schwäbischen Kloster Lorch wird mit wortgleichen Formulierungen geschildert.

Das ist nicht die einzige Parallele zwischen beiden Urkunden. In beinahe feierlicher Form überträgt der Regensburger Bischof dem Abensberger Grafen Gebhard die Vogtei des Stiftes Rohr unter der Versicherung, dass dieser sie nicht auf erbrechtlichem Weg an seine Nachkommen übergeben dürfe. Auch Hermann von Stahleck verspricht dem Lorcher Abt in der Dispositio, das Amt der Vogtei niemals auf erbrechtlichem Weg zu entfremden.

Urkunde Hermanns von Stahleck <sup>21</sup>	Urkunde Bf. Heinrichs für Stift Rohr <sup>22</sup>
... quod <b>officium</b> predictae advocatie cenobii Laureacensis, <b>numquam hereditario iure ad filios</b> nostros seu <b>ad cognationem nostrum descendat, sed nec ad nos ipsos pertineat, nisi quousque ecclesiam predictam et que illius sunt fideliter et utiliter</b> nos vel nostra posteritas, <b>sub eodem tantum iure includenda, tueri voluerimus</b> . Insuper ut nullam <b>exactionis molestiam</b> abbas et predicti monasterii congregatio abinde sentiat in futurum ...	Hoc autem <b>officium numquam hereditario iure ad filios tuos aut ad cognationem tuam descendat, sed nec ad te ipsum pertineat, nisi quousque ecclesiam illam, et que illius sunt, fideliter et utiliter tueri volueris</b> , tu vel tua posteritas <b>sub eodem tantum iure includenda</b> . Quod si ad <b>molestiam exactionum</b> gracia questus deviaveris, sit libera facultas preposito, deliberato consilio te amovere et alium, quem utiliter providerit, substituere.

<sup>19</sup> WUB 3, Nr. N6, S. 466 f. (<http://www.wubonline.de/?wub=485>; Aufruf am 21. 10. 2020); Fettdruck kennzeichnet wörtliche Parallelen.

<sup>20</sup> MAI (wie Anm. 17) S. 146.

<sup>21</sup> WUB 3, Nr. N6, S. 466 f. (<http://www.wubonline.de/?wub=485>; Aufruf am 21. 10. 2020); Fettdruck kennzeichnet wörtliche Parallelen.

<sup>22</sup> MAI (wie Anm. 17) S. 146.

Auch hier stimmen die Formulierungen weitgehend wörtlich überein, trotz kleinerer Umstellungen und Auslassungen. Angepasst sind die lokalen Bezüge und die persönliche Perspektive in der Urkunde Hermanns.

Es ist daher zu konstatieren, dass die Urkunde Hermanns von Stahleck und die Regensburger Urkunde eine erstaunliche Übereinstimmung aufweisen. Nicht nur in der Zeugenliste, sondern auch in wesentlichen Teilen der Narratio und der Dispositio gleichen sich beide Urkunden bis in die wörtliche Formulierung hinein. Ohne Zweifel diente die eine Urkunde der anderen als Vorlage, aber welche der beiden diente als Vorlage, welche als Abschrift?

Zur Klärung dieser Frage ist noch eine weitere Passage aus der Urkunde Hermanns von Stahleck in den Blick zu nehmen. Denn auch die Arenga basiert auf einer Vorlage, sie verarbeitet eine Urkunde des rheinischen Pfalzgrafen Wilhelm von 1136 für das Kanonikerstift Springiersbach<sup>23</sup> – also aus einer ganz anderen Region und aus einem ganz anderen Zusammenhang, als die Regensburger Vorlage für den materiellen Kontext der Vogteiübergabe.

Urkunde Hermanns von Stahleck <sup>24</sup>	Pfalzgraf Wilhelm für das Kanonikerstift Springiersbach <sup>25</sup>
Ego Heremannus <b>palatinus comes</b> de Stahlekkē, <b>recogitans ex pluribus, que mihi ex superhabundanti gratia</b> deus largitor bonorum in presenti vita contulit, <b>qualiter de futurae vitae bonis michi aliquid compararem, pauperes spiritu, qui in hoc saeculo nichil habere cupiunt, ut Christum lucrifaciant, manuteneere, et aliquid de meis ad consolationem et sustentationem eis dare decrevi, ut ipsorum suffragiis adiutus exaudire merear vocem benignitatis: Venite benedicti et intrate tabernacula celorum.</b>	Notum esse cupimus tam presentibus quam futuris Christi fidelibus quod ego Willehelmus dei gratia <b>palatinus comes recogitans ex pluribus que mihi ex superhabundanti eadem dei gratia in presenti vita contulit. qualiter de future vite bonis michi aliquid compararem. pauperes spiritu, qui in hoc seculo nichil habere cupiunt, ut Christum lucrifaciant. manuteneere, et aliqua de meis ad consolationem et sustentationem eis dare decrevi. ut ipsi me in eternis recipiant tabernaculis. recompensatione utique felici.</b>

<sup>23</sup> Urkundenbuch zur Geschichte der jetzt die preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelhheinischen Territorien, bearb. von Heinrich BEYER, Koblenz 1860, Nr. 490, S. 546 f.; das Original der Urkunde befindet sich heute im Landeshauptarchiv Koblenz, 180 Nr. 18 (A); zur möglichen Vermittlung über ältere Editionen siehe unten Kap. 4. – Pfalzgraf Wilhelm von Ballenstedt privilegierte in der Urkunde das Kanonikerstift Springiersbach, das für die pfalzgräfliche Familie, ähnlich wie Lorch für die Staufer, als Hauskloster fungierte; vgl. dazu Erwin SCHAAF, Geschichte der Augustiner-Chorherrenabtei Springiersbach (1102–1802), in: Springiersbach. Von der Augustiner-Chorherrenabtei zum Karmeliterkloster (1102–2002), hg. von Erwin SCHAAF/Karl-Josef GILLES (Schriftenreihe Ortschroniken des Trierer Landes, Bd. 36), Trier 2002, S. 17–212.

<sup>24</sup> WUB 3, Nr. N6, S. 466 f. (<http://www.wubonline.de/?wub=485>; Aufruf am 21.10.2020); Fettdruck kennzeichnet wörtliche Parallelen.

<sup>25</sup> Mittelhheinisches Urkundenbuch (wie Anm. 23) Nr. 490, S. 546.

Auch hier sind die wörtlichen Übereinstimmungen evident. Die Urkunde Hermanns fußt weitgehend wörtlich auf der Vorurkunde des Pfalzgrafen Wilhelm. Dadurch lösen sich auch die Schwierigkeiten, die die Forschung lange mit der frühen Titulatur Hermanns als Pfalzgraf hatte<sup>26</sup>. Mehrmals wurde auf diese Unvereinbarkeit hingewiesen, denn alle verlässlichen Quellen berichten davon, dass Pfalzgraf Hermann erst 1142 diesen Titel erhalten hatte<sup>27</sup>. Hermanns angeblich früher Titel resultiert schlichtweg aus der Übernahme der Vorurkunde.

Noch eine letzte Auffälligkeit in der Urkunde Hermanns von Stahleck ist in den Blick zu nehmen. Auf sie hat die Forschung bereits hingewiesen, denn Peter Spranger hatte im Zusammenhang mit der berühmten Papsturkunde für Lorch aus dem Jahr 1136 auf eine wörtliche Parallele in beiden Urkunden aufmerksam gemacht<sup>28</sup>. Die Verleihung der *libertas Romana* durch Papst Innozenz II. gilt als wesentlicher Baustein in der klösterlichen Entwicklung von Lorch und ist über jeden Fälschungsverdacht erhaben<sup>29</sup>. Demnach hatte Abt Kraft im April 1136 bei Papst Innozenz II. die Unterstellung des jungen Klosters unter den römischen Schutz erwirkt. Die Klostergründung wird im päpstlichen Privileg mit den folgenden Worten beschrieben: [...] *monasterium, quod Laureacum dicitur, ab illustri viro Friderico duce, iuxta patris sui voluntatem ac desiderium, quod illud in proprio alodio fundaverat*<sup>30</sup>. Die wortgleiche Beschreibung findet sich auch in der Urkunde

<sup>26</sup> Vgl. etwa WEISSENBERGER (wie Anm. 5) S. 258; LUBICH (wie Anm. 13) S. 199 Anm. 103; vgl. zur Biographie Hermanns: Lionel BAUMGÄRTNER, Hermann von Stahleck, Pfalzgraf bei Rhein (1142–1156), Leipzig 1877 und Werner GOEZ, Hermann von Stahleck, in: Fränkische Lebensbilder 8 (1978) S. 1–21, besonders S. 6f. – Ohne Erkenntnisgewinn für diesen Zusammenhang sind die Beiträge von Franz BUNGERT, Hermann von Stahleck, Pfalzgraf bei Rhein und seine Gemahlin Gertrud/Fides von Staufen, die Stifter der Zisterze Bildhausen, in: Heimat-Jahrbuch des Landkreises Rhön-Grabfeld 15 (1993) S. 114–125 und DERS., Pfalzgräfin Gertrud, die Mitstifterin von Kloster Bildhausen, eine Salierin, eine Stauferin, eine Babenbergerin, in: Heimat-Jahrbuch des Landkreises Rhön-Grabfeld 18 (1996) S. 223–236.

<sup>27</sup> Vgl. den Überblick und die Vorbehalte gegenüber der frühen Titulatur Hermanns bei Bernd BRINKEN, Die Politik Konrads von Staufen in der Tradition der Rheinischen Pfalzgrafschaft. Der Widerstand gegen die Verdrängung der Pfalzgrafschaft aus dem Rheinland in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (Rheinisches Archiv, Bd. 92), Bonn 1974, S. 37ff., besonders S. 41 mit Anm. 18; zuletzt hat Wolfram ZIEGLER, König Konrad III. (1138–1152). Hof, Urkunden und Politik (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Bd. 26), Wien/Köln/Weimar 2008, S. 460ff. sämtliche Belegstellen zu Pfalzgraf Hermann zusammengetragen, auch den frühen Beleg aus unserer Urkunde, ohne jedoch die Problematik zu thematisieren.

<sup>28</sup> Peter SPRANGER, Schwäbisch Gmünd bis zum Untergang der Staufer, Schwäbisch Gmünd 1972, S. 44 mit Anm. 4; vgl. GRAF (wie Anm. 1) S. 58; MAURER, Zu den Anfängen (wie Anm. 3) S. 10 mit Anm. 50; MAURER, Lorch (wie Anm. 1) S. 375.

<sup>29</sup> Vgl. dazu zuletzt MAURER, Zu den Anfängen (wie Anm. 3) S. 9f.; LUBICH (wie Anm. 13) S. 198ff.

<sup>30</sup> WUB I, Nr. 303, S. 383 (<http://www.wubonline.de/?wub=478>; Aufruf am 21. 10. 2020); vgl. Germania Pontificia, Teilband 2,1, hg. von Albert BRACKMANN, Berlin 1923, Nr. 1, S. 106.

Hermanns von Stahleck wieder, allerdings mit zwei kleinen grammatikalischen Fehlern: [...] *Grafto, abbas monasterii, quod Laureacum dicitur, ab illustro viro Friderico duce iuxta patris sui voluntatem ad desiderium, quod illud in proprio alodio fundati*<sup>31</sup>. In der Abfolge beider Urkunden ging man bisher wie selbstverständlich davon aus, dass Hermanns Urkunde vor dem päpstlichen Privileg entstanden sein müsse. Der Lorcher Abt Kraft hätte sie dann mit nach Pisa gebracht und dort „offenbar auf die Formulierung der Papsturkunde Einfluß erhalten“<sup>32</sup>. Nach den eben festgestellten Übernahmen aus den anderen Urkunden muss dieser Schluss nicht zwingend sein. Es dürfte sich umgekehrt verhalten: Die Formulierungen zur Gründungsgeschichte des Klosters entnimmt die Urkunde Hermanns aus dem päpstlichen Privileg von 1136.

Fassen wir zusammen: Die angebliche Urkunde Hermanns von Stahleck ist beinahe vollständig aus Versatzstücken verschiedener Urkunden formuliert. Die Arenga mit der pfalzgräflichen Titulatur wird aus einer Vorlage des rheinischen Pfalzgrafen Wilhelm von Ballenstedt aus dem Jahr 1136 übernommen; dadurch erklären sich die Diskrepanzen um die frühe Titulatur Hermanns, die bisher in der Forschung für Verwirrung gesorgt hatte. Bei der Schilderung der Klostergründung auf herzoglichem Eigengut bediente man sich mit Formulierungen aus dem päpstlichen Privileg für das Kloster Lorch von 1136. Der materielle Kern der Urkunde Hermanns schließlich mit der Vogteiübergabe inklusive der in der Narratio geschilderten aufständischen Lorcher Ministerialen und ihrem Mordkomplott gegen den Lorcher Abt Kraft stützt sich in wesentlichen Teilen wörtlich auf eine Urkunde des Regensburger Bischofs Heinrich I. von 1138. Auch bei der Gestaltung der Zeugenliste wird offensichtlich auf diese Regensburger Vorlage zurückgegriffen<sup>33</sup>.

Dieser heterogene Befund von Vorlagen schließt einen mittelalterlichen Fälscher mit größter Wahrscheinlichkeit aus, denn auf welchem Weg sollte der Verfertiger der Urkunde seine weit verstreuten Vorlagen zusammenbringen können? Für eine Abfassung im Umfeld des Klosters Lorch gibt es keine Hinweise. In welchen Kontext gehört die Urkunde Hermanns von Stahleck dann? Die Kompilation der Urkunde scheint erst möglich zu sein, sobald die benutzten Vorlagen über Drucke und Editionen allgemein greifbar sind – mithin kommt nur ein moderner Entstehungszusammenhang in Frage. Damit soll anschließend der Blick auf die Überlieferung gerichtet werden.

<sup>31</sup> WUB III, Nr. N6, S. 466 (<http://www.wubonline.de/?wub=485>; Aufruf am 21. 10. 2020).

<sup>32</sup> MAURER, Zu den Anfängen (wie Anm. 3) S. 9f. und S. 10 Anm. 50 (Zitat).

<sup>33</sup> Siehe auch unten Kap. 4.



## 2. Zur Überlieferung

Die Überlieferung der Urkunde Hermanns von Stahleck gab von jeher Rätsel auf. Als Christoph Friedrich Stälin 1862 das Stück erstmals in den Württembergischen Jahrbüchern veröffentlichte, fehlte dort jeder Hinweis auf eine Vorlage des Textes. Bedeutsam für Stälin, den renommierten Erforscher der württembergischen Geschichte, war der inhaltliche Gehalt der Urkunde, nicht so sehr deren Überlieferung: „Daß der Hohenstaufe, Herzog Friedrich II. von Schwaben und Elsaß, der Einäugige, zur Schwester hatte Gertrud, Gemahlin des rheinischen Pfalzgrafen Hermann von Stahleck, und daß dieser letztere, freilich nicht auf lange [...] die Vogtei der Hohenstaufenstiftung Kloster Lorch inne hatte – ist eine Bereicherung unseres geschichtlichen Wissens“<sup>34</sup>. Die Urkunde sei relevant, so Stälin, weil sie von der kurzzeitigen Übertragung der Lorcher Vogtei berichtet und als erster (und einziger) Beleg für die Verschwägerung der Staufer mit Hermann von Stahleck gilt. 1871 wurde das Stück als Nachtrag zum zweiten Band in das gedruckte Württembergische Urkundenbuch aufgenommen. Als Quellenbeleg findet sich dort angegeben: „Nach einer älteren Abschrift aus dem Generallandesarchiv in Karlsruhe“<sup>35</sup>. Diese ungenaue Zuschreibung hat sich bis heute nicht verifizieren lassen, obwohl im Karlsruher Archiv mehrmals nach der Abschrift gesucht wurde<sup>36</sup>. Eine Vorlage hat sich dort nicht ermitteln lassen. Auch in der fragmentarisch erhaltenen Lorcher Klosterüberlieferung findet sich kein Hinweis auf die Urkunde<sup>37</sup>.

Bisher völlig unbeachtet ist, dass sich im Nachlass von Stälin, der im Hauptstaatsarchiv Stuttgart aufbewahrt wird, ein kleiner Notizzettel gefunden hat, der Licht in das Dunkel zu bringen vermag:

*Die Quellen woraus Böhmer seine mir im Oct. 1862 mitgetheilten Urkunden hatte, bezeichnet er bei der von 1138 März 30: Nach einer Abschrift von Bodmanns Hand unter den Papieren der Gesellschaft, derselbe überschreibt: copia copiae Origin. im Archiv Carlsr. [In Karlsruhe umsonst erfragt im Aug. 62 St[älin].]*<sup>38</sup>

<sup>34</sup> [C. F.] STÄLIN, Fünde zur Geschichte der Hohenstaufen und Herzog Eberharts im Bart von Württemberg, in: Württembergische Jahrbücher Jahrgang 1862, Erstes Heft (1863) S. 121.

<sup>35</sup> Württembergisches Urkundenbuch 3, Nr. N6, S. 467.

<sup>36</sup> Im WUB Online ist der derzeitige Stand zur Überlieferung dokumentiert: „ältere Abschrift im GLA Karlsruhe; Verbleib unklar, soll nach einem Schreiben vom 7.7.1956 (Nr. 2312) nicht im GLA Karlsruhe sein.“ (<http://www.wubonline.de/?wub=485>; Aufruf am 21. 10. 2020).

<sup>37</sup> Vgl. GRAF (wie Anm. 1) S, 46 ff.; DERS., Staufer-Überlieferungen (wie Anm. 7) S. 212 ff.

<sup>38</sup> HStA Stuttgart, J 2 Nr. 169.

Die Originalen vom Hofmeister Jäger, v. d. H. - Oct. 1862 ungeteilt  
 v. d. H. 1862, 119 abgedr.  
 v. d. H. Jäger, Hofmeister  
 bei nos am 1/38 März 30: Nach einem Abdruck in Landmann'sche  
 v. d. H. in Papieren der Hofmeister. v. d. H. Jäger: copia copiale Origin.  
 in Aufs. v. d. H. [Jäger'sche Hofmeister v. d. H. 62. N.]  
 bei nos am 1/43: Nach einem Abdruck v. d. H. Jäger v. d. H. 19 Jf. ex charta.  
 latio eorum collegiatae equitum in Odenheim.

Notizzettel aus dem Nachlass Christoph Friedrich Stälins († 1873)  
 (HStA Stuttgart, J 2 Nr. 169).

Die Nachricht ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Offensichtlich hatte Stälin die Urkunde über Johann Friedrich Böhmer (1795–1863) mitgeteilt bekommen. Mit dem berühmten Begründer der Regesta Imperii, der zumindest in den Anfangszeiten auch Mitarbeiter der Monumenta Germaniae Historica war, stand Stälin in freundschaftlichem Kontakt. Beide wechselten häufig Briefe und trafen sich regelmäßig, noch Ende Oktober 1862 hatte Stälin den Frankfurter Archivar besucht<sup>39</sup>. Laut Böhmer stammte die Überlieferung „von Bodmanns Hand unter den Papieren der Gesellschaft“<sup>40</sup>.

<sup>39</sup> Vgl. Joh. Friedrich Böhmer's Leben, Briefe und kleinere Schriften, hg. von Johannes JANSSEN, Bd. 3, Freiburg 1868, Brief Böhmers an Kopp 1862, Brief Nr. 545, S. 397–399: „Seine Mitarbeit an der vortrefflichen Beschreibung Württembergs nach Aemtern nimmt ihm manche Zeit. Außerdem führt uns die neuere Württembergische Geschichte nicht so zusammen, wie einst die mittelalterliche.“

<sup>40</sup> Nach seinem Tod hinterließ Franz Joseph Bodmann eine umfangreiche Sammlung, die zunächst an seinen zeitweiligen Mitarbeiter Friedrich Gustav Habel (1792–1867) gelangte und in Wissenschaftskreisen des 19. Jahrhunderts sehr diskutiert wurde. In seinen Briefen erwähnte Böhmer mehrmals die umfangreiche Urkundensammlung und äußerte die Hoffnung, sie für die wissenschaftliche Forschung nutzbar zu machen; vgl. JANSSEN (wie Anm. 39) Brief Nr. 357 von 1854, S. 112–114; erneut in einem Brief an Habel von 1860 (Nr. 486) mit der Bitte um Einsichtnahme in die Sammlung. – Der Hinweis auf eine Herkunft *unter den Papieren der Gesellschaft* ließ sich nicht weiter erhärten. Im Archiv der Monumenta Germaniae Historica, eben jener „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ als die sie in den Anfangsjahren seit 1819 firmierte, finden sich keine Anhaltspunkte. Im September 1819 hatte Bodmann der Gesellschaft mehrere Themen zur Veröffentlichung vorgeschlagen; aus der dem Brief beigefügten Übersicht lassen sich jedoch keine Hinweise

Kein geringerer als Franz Joseph Bodmann (1754–1820) steckt demnach hinter der Überlieferung der Urkunde. Er ist bekannt als gelehrter Jurist, Historiker und hervorragender Diplomatiker, aber auch als bedenkenloser Geschichtsfälscher. Als Leiter der Mainzer Stadtbibliothek publizierte er eine Reihe von Beiträgen zur mittelhheinischen Geschichte, seine Rheingauischen Alterthümer galten lange als geschätztes Editionswerk, das Bodmann jedoch durch eine Reihe von Fälschungen wissenschaftlich selbst disqualifiziert hatte<sup>41</sup>. Zuletzt hat Dieter Werkmüller das vernichtende Urteil der modernen Forschung zur Verlässlichkeit von Bodmann noch einmal zugespitzt: „alle nur von ihm überlieferten Quellen [müssen] solange als verdächtig gelten, bis eine von B. unabhängige Bestätigung auftaucht“<sup>42</sup>.

Die Urkunde Hermanns von Stahleck dürfte ein solcher Fall sein. Die Überlieferung ist nach dem derzeitigen Stand allein auf eine Abschrift Bodmanns zurückzuführen. Zudem hat die vorstehende Analyse gezeigt, aus welchen Teilen sich das Machwerk zusammensetzt. Die Komposition entspricht dabei dem Muster der Bodmannschen Arbeitsweise, wie sie Hans Wibel an mehreren Urkundenfälschungen Bodmanns nachweisen konnte<sup>43</sup>. Typisch ist auch die Verschleierung der Überlieferung. Als Kopie der Kopie des Originals in Karlsruhe (*copia copiae Origin. im Archiv Carlsru.*) überschrieb Bodmann den Fundort seiner Abschrift. Schon Stälin hatte im August 1862 vergeblich in Karlsruhe nachgefragt, wie er auf dem Notizzettel in Klammern vermerkte<sup>44</sup>.

Man darf nach der Analyse mit Bestimmtheit sagen, dass es diese Vorlage in Karlsruhe nicht gegeben hat. Die angebliche Urkunde des rheinischen Pfalzgrafen Hermann von Stahleck ist ein Produkt des Mainzer Fälschers Franz Joseph Bodmann.

---

zur Urkunde Hermanns von Stahleck ableiten; vgl. MGH, Archiv B 113/1–16 Nr. 7 (Briefe Bodmanns an Dümgé und Büchler).

<sup>41</sup> Vgl. zu Franz Joseph Bodmann die wertvolle Zusammenstellung von Klaus GRAF, Franz Joseph Bodmann als Fälscher (<https://archivalia.hypotheses.org/9146>, Aufruf am 14. Mai 2020).

<sup>42</sup> Dieter WERKMÜLLER, Art. „Bodmann, Franz Josef (1754–1820)“, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, Berlin 2008, Sp. 630.

<sup>43</sup> Hans WIBEL, Fünf Urkundenfälschungen Franz Joseph Bodmanns, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 30 (1905) S. 165–172.

<sup>44</sup> In Karlsruhe umsonst erfragt im Aug. 62. Aus den Zeitangaben lässt sich auch der Schluss ziehen, dass Stälin schon vorher Kenntnis von der Urkunde hatte: Im Oktober 1862 hatte Stälin die Abschriften der Urkunden von Böhmer erhalten, aber bereits im August 1862 erfolgte die Nachfrage in Karlsruhe; zudem erfolgte der Druck der beiden Stücke im Heft der Württembergischen Jahrbücher für den Jahrgang 1862 (erschienen 1863).

### 3. Die Urkunde des staufischen Herzog Friedrichs II. für das Kloster Odenheim von 1143

Mit der eben gewonnenen Einschätzung der Urkunde Hermanns von Stahleck als moderne Fälschung muss auch die zweite Urkunde, die Stälin 1862 publik gemacht hatte, kritisch betrachtet werden. Denn auch dazu liefert der Notizzettel Stälins die einzigen Hinweise zur Überlieferung: *bei der [Urkunde] von 1143: Nach einer Abschrift aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ex chartulario ecclesiae collegiatae equestris in Odenheim* (siehe Abb.). Mit dieser Zuschreibung wurde das Stück im dritten Band des Württembergischen Urkundenbuchs erneut abgedruckt<sup>45</sup>. Doch auch hier ist es trotz Nachforschungen bisher nicht gelungen, ein solches Chartular in der vornehmlich in Karlsruhe aufbewahrten Überlieferung des Stifts Odenheim ausfindig zu machen<sup>46</sup>. Demnach fehlen bei diesem Stück belastbare Hinweise auf Überlieferungen, die vor der ominösen Abschrift aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu datieren wären.

Bei der Urkunde handelt es sich um eine umfangreiche Güterschenkung des staufischen Herzogs Friedrich II. (1090–1147) für das Kloster Odenheim aus dem Jahr 1143. Das Benediktinerkloster Odenheim (ursprünglich auf dem *Wigoldes-berc*) im Kraichgau ging Anfang der zwanziger Jahre des 12. Jahrhunderts aus einer Stiftung des Trierer Erzbischofs Bruno von Trier und seines Bruders Poppo hervor. Beide Stifter gehörte der Familie der Grafen von Lauffen an<sup>47</sup>. Ende des 15. Jahrhunderts wurde die geistliche Gemeinschaft in ein Ritterstift umgewandelt und 1507 nach Bruchsal verlegt.

Laut unserer Urkunde vermachte der schwäbische Herzog dem Kloster Odenheim im Jahr 1143 umfangreiche Zehnten in der Pfarrei *Walehusen* samt Neubrüchen in einem benachbarten Wald. Weiter schenkte der Staufer alles, was

<sup>45</sup> WUB 3, Nr. N8, S. 469f. (<http://www.wubonline.de/?wub=504>; Aufruf am 21.10.2020).

<sup>46</sup> Vgl. ebd. die Hinweise zur Überlieferung. In den einschlägigen Kopialbüchern des Ritterstifts (GLA Karlsruhe Abt. 67 Nr. 754, Nr. 755, Nr. 758, Nr. 1892 oder Nr. 1897) sind keine Hinweise auf die Urkunde zu ermitteln.

<sup>47</sup> Vgl. Hansmartin SCHWARZMAIER, Odenheim, in: *Germania Benedictina* 5 (1975) S. 464–471; DERS., Aus der Welt der Grafen von Laufen. Geschichtsbilder aus Urkunden, in: *heilbronnica* 5 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn, Bd. 20), hg. von Christhard SCHRENK/Peter WANNER, Heilbronn 2013, S. 51–78, besonders S. 71 ff.; vgl. auch Dennis NAGEL/Karl-Heinz BRAUN, Kollegiatstift Odenheim, in: *Klöster in Baden-Württemberg* (online: <https://www.kloester-bw.de/kloester1.php?nr=267>, Aufruf am 25.03.2020); zuletzt auch Ludwig H. HILDEBRANDT, Der Umfang der Grafschaften und Vogteien der Grafen von Lauffen im mittleren und unteren Neckarraum, in: *Die Grafen von Lauffen am mittleren und unteren Neckar*, hg. von Christian BURKHART/Jörg KREUTZ (Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde, Bd. 18), Heidelberg 2015, S. 75–110, hier S. 98, sowie Jörg R. MÜLLER, Bruno von Lauffen, Erzbischof von Trier (1102–1124), ebd., S. 111–143, hier besonders S. 128f.

er in Adelberg besaß, als Ersatz für drei Huben in Boppard, die seine Schwester Gertrud, die Frau des Pfalzgrafen Hermanns von Stahleck, dorthin nach Odenheim gestiftet hatte.

An den ungewöhnlichen materiellen Verfügungen der Urkunde hat die Forschung bisher keine Beanstandungen gefunden. Hansmartin Schwarzmaier, der eine umfangreiche biographische Untersuchung zu Herzog Friedrich II. vorgelegt hat, ordnet die Urkunde ein in eine Reihe von Belegen, die Friedrich II. als *dux Suevorum et Alsatie* zeigen, gerade an seinem zeitweiligen Residenzort Hagenau<sup>48</sup>. In der Geschichte der frühen Staufer nimmt die Urkunde von 1143 eine besondere Stellung ein. Hubertus Seibert untersuchte speziell die Zeugen „in der einzigen erhaltenen echten Herzogsurkunde Friedrichs II., die 1142 [!] in Hagenau ausgestellt wurde“<sup>49</sup>. Neben dem „Spitzenzeugen“ Graf Ulrich von Lenzburg sind im Gefolge Herzog Friedrichs von Staufen versammelt die Grafen von Bogen und die Edelfreien von Moosburg sowie ein herzoglicher Mundschenk und dessen Notar. Drei weitere Personen „gehörten offenbar zum elsässischen Gefolge Friedrichs II.“<sup>50</sup>. Schon die Kombination des staufischen Gefolges sollte stützig machen, erscheinen doch bunt zusammengewürfelt Personen aus ganz verschiedenen Regionen mit dem Anspruch, zur Klientel des staufischen Herzogs zu gehören.

Auch diese Urkunde Herzog Friedrichs II. basiert in weiten Teilen auf einer Vorlage. Sie ist fast vollständig nach einer Urkunde formuliert, die der Salzburger Erzbischof Konrad I. im Oktober 1144 (!) für das oberösterreichische Stift Reichersberg ausgestellt hat. Der folgende umfassende Textvergleich kann dies belegen:

---

<sup>48</sup> Hansmartin SCHWARZMAIER, *Pater imperatoris. Herzog Friedrich II. von Schwaben, der gescheiterte König*, in: *Mediaevalia Augiensia. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters*, hg. von Jürgen PETERSOHN (Vorträge und Forschungen, Bd. 54), Stuttgart 2001, S. 247–284, besonders S. 279; vgl. allgemein auch Thomas SEILER, *Die frühstaufige Territorialpolitik im Elsaß* (Studien zur Geschichtsforschung des Mittelalters, Bd. 6), Hamburg 1995, S. 135 ff.

<sup>49</sup> Hubertus SEIBERT, *Die frühen Staufer: Forschungsstand und offene Fragen*, in: *Grafen, Herzöge, Könige: der Aufstieg der frühen Staufer und das Reich*, hg. von Hubertus SEIBERT/Jürgen DENDORFER, Ostfildern 2005, S. 1–39, hier S. 37 (Zitat).

<sup>50</sup> Ebd.

Hg. Friedrich II. für das Kloster Odenheim 1143 <sup>51</sup>	Ebf. Konrad I. von Salzburg übergibt dem Stift Reichersberg alle Zehnten in den Pfarreien Pitten und Bromberg <sup>52</sup>
<p>Fridericus dei gracia Suevorum et Alsacie dux. <b>Cupientes domino prestante consortium obtinere beatitudinis et liberationis in die mala</b>, quam intelligentibus <b>super egenam et pauperem</b> retribuere promisit qui regnat in seculorum secula, <b>statuimus pium intellectum habere super egenam illam et pauperem</b> Odeneheimensis ecclesie <b>congregationem, sub regula beati Benedicti militantem in Odeneheimensi cenobio in episcopatu Spiroensi</b>, quod situm est <b>in fundo proprio</b> predicti episcopi, sed predecessorum nostrorum ducum largitate cepit incrementa. Quapropter <b>in subsidium pauperum Christi</b> inibi degentium ad prenominatum <b>cenobium firma</b> prorsus <b>et legitima delegatione</b> donavimus <b>et tradidimus decimam</b> nostrum <b>in parrochia que dicitur</b> Walehusen, cum integra iusticia nostro iuri debita, et ad nostram dispensationem libere et sine reclamatione cuiuscunque pertinente, <b>excepta sane canonica portione sacerdotis plebani, quam eidem volumus indiminutam in perpetuum permanere</b>. Adiciimus insuper novalia, si qua largiente domino infra terminos eiusdem parrochie de adiacente silva Estinestrount poterunt exquiri quandocumque futuris temporibus, volente eas stabiler in posterum conservari ecclesie predicte suis in perpetuum usibus sine contradictione cuiuslibet applicanda. [...] Volentes ut</p>	<p>In nomine sancte et individue trinitatis. Chonradus dei gratia Salzburgensis archiepiscopus.  <b>Beatus, qui intelligit super egenam et pauperem, in die mala liberabit eum dominus. Huius beatitudinis et liberationis nos cupientes domino prestante optinere consortium, statuimus pium intellectum habere super egenam et pauperem</b> Richerispurgensis ecclesie congregationem <b>sub regula beati Augustini</b> viventem in Richerispurgensi <b>cenobio</b> sito in ripa Ini fluminis <b>in fundo proprio</b> Salzburgensis ecclesie <b>in episcopatu Patauiensi</b>. Unde ad <b>subsidium Christi pauperum</b> ad idem <b>cenobium firma et legitima delegatione tradidimus omnes decimas in parrochia, que dicitur Putina, excepta sane canonica portione sacerdotis plebani, quam eidem plebano indiminutam volumus permanere in perpetuum</b>, et exceptis decimis vinearum in eadem parrochia sitarum. Dedimus etiam ad idem cenobium alterius parrochie, que dicitur Bramberch, totam decimationem tam de vineis quam de agris vel de aliis rebus nobis iure persolvendam, excepta canonica portione sacerdotum plebanorum illic perpetuo substituendorum. Et quia eadem parrochia de adiacente silva Putinensi prestante domino potest ampliari a loco, qui dicitur Putinovve, usque ad terminos Ungarorum et usque ad montem Hartperch in</p>

<sup>51</sup> WUB 3, Nr. N8, S. 469 f. (<http://www.wubonline.de/?wub=504>; Aufruf am 21.10.2020). Fettdruck kennzeichnet wörtliche Übereinstimmungen mit der Urkunde Ebf. Konrads von Salzburg.

<sup>52</sup> Vgl. Urkundenbuch der Steiermark, Bd. I: Von den Anfängen bis 1192, hg. von der Historischen Landeskommission für Steiermark, Graz 2007, REI 3 Nr. 1 (<http://gams.uni-graz.at/o:stub.111>, Aufruf am 25.03.2020). In älteren Drucken ist die Urkunde in das Jahr 1142 gesetzt; eine Abbildung der Urkunde und eine Textwiedergabe nach dem Oberösterreichischen Urkundenbuch, Bd. 2, Wien 1856, S. 215, online unter: [https://www.monasterium.net/mom/AT-StiAR/ReichersbergCanReg/1144\\_X\\_23/charter](https://www.monasterium.net/mom/AT-StiAR/ReichersbergCanReg/1144_X_23/charter), Aufruf am 14.05.2020. Zur inhaltlichen Bedeutung der Reichersberger Urkunde und zur Datierung vgl. Peter CLASSEN, Gerhoch von Reichersberg. Eine Biographie mit einem Anhang über die Quellen, ihre handschriftliche Überlieferung und ihre Chronologie, Wiesbaden 1960, S. 72 und S. 343 f., Nr. 36.

predicta **constitutio** nullius in posterum **impietatis machinatione** a quoquam quovis modo **violetur, sed in perpetuum firmissime conservetur.**

predio comitis Ekkeberti crescentibus ibidem novalibus, hoc statuimus et stabiliter in posterum conservari volumus, ut omnia novalia, que in silva Putinensi intra terminos designatos exquisita vel exquirenda parrochie predictae Bramberch continuabuntur vel in parochias novas formabuntur, in eadem constitutione permaneant, ita videlicet, ut exceptis debitis portionibus sacerdotum plebanorum decime omnes vinearum, frugum et animalium persolvantur ad predictum cenobium cum integra iusticia nostro iuri debita et ad nostram dispensationem pertinente secundum precepta canonum, quibus monemur habere curam pauperum. Ut autem hec nostre dispensationis pia **constitutio nulla impietatis machinatione violetur, sed in perpetuum firmissime conservetur,** sigillo nostro hanc paginam communitam tali sententia concludimus [...]

Auch hier sind die wörtlichen Abhängigkeiten evident. Die Datierung der Reichersberger Urkunde ist dabei kein Ausschlusskriterium, weil ältere Drucke die Urkunde in das Jahr 1142 setzen. Zudem erscheint die Arenga der Reichersberger Urkunde klarer, weil eingangs das Psalmwort wörtlich zitiert und dadurch der Satz verständlicher wird. Penibel verändert sind die lokalen Bezüge: Aus dem Augustinerchorherrenstift Reichersberg der Salzburger Erzdiözese wird das Benediktinerkloster Odenheim im Bistum Speyer – allerdings mit einem wichtigen sachlichen Fehler: Das Kloster Odenheim sei, so die Urkunde Herzog Friedrichs, auf dem Eigengut des Speyerer Bischofs gegründet (*quod situm est in fundo proprio predicti episcopi*). Odenheim liegt zwar in der Speyerer Diözese, war aber zweifelsfrei eine Gründung der Grafen von Lauffen, wie oben bereits erwähnt. Auf ihrem Eigengut stifteten Bruno, der Trierer Erzbischof, und Poppo, sein Bruder, das Benediktinerkloster zunächst auf dem *Wigoldesberg* nach Ausweis der Bestätigungsurkunde Kaiser Heinrich V. *in hereditario ipsius praedio, consensu fratris sui Popponis*<sup>53</sup>. Auch die lokalen Bezüge des Schenkungsgutes sind verändert. Aus der niederösterreichischen Pfarrei Pitten wird eine Pfarrei *Walehusen*, die bislang noch nicht eindeutig lokalisiert ist<sup>54</sup>; auch der zugehörige Wald *Estinstrout* bereitet Iden-

<sup>53</sup> Vgl. die Urkunde Heinrichs V. von 1123 März 5, MGH DD HV, Nr.252 in der digitalen Vorab-Edition der MGH ([http://www.mgh.de/ddhv/dhv\\_252.htm](http://www.mgh.de/ddhv/dhv_252.htm); Aufruf am 14.05.2020); vgl. auch SCHWARZMAIER, Aus der Welt der Grafen von Laufen (wie Anm.47) S.72f.

<sup>54</sup> Im WUB wird *Walehusen* als „abgegangener Ort auf der Markung oberhalb Darmstadt“ lokalisiert. Zwei Orte im Odenwalddraum werden zur Identifizierung vorgeschlagen: Zum einen eine bei Bensheim zu lokalisierende Wüstung im Bereich von Groß-

tifizierungsprobleme, während die Ortsangaben aus der Reichersberger Urkunde alle in Niederösterreich oder im damaligen ungarischen Grenzgebiet zu lokalisieren sind.

Man darf also auch hier den Schluss ziehen, dass die angebliche Urkunde Herzog Friedrichs II. auf der Basis der Urkunde Erzbischof Konrads gestaltet wurde. Es erscheint schlechterdings unmöglich, dass man im staufischen Umfeld auf die entlegene Reichersberger Vorlage gestoßen sein könnte. Vielmehr drängt sich die Vermutung auf, dass es sich hierbei ebenfalls um eine moderne Fiktion handeln könnte, besonders, wenn man die dünne Überlieferungslage in Rechnung stellt – lediglich ein Hinweis auf eine nicht mehr erhaltene moderne Abschrift.

Der übrige Teil der Urkunde bleibt merkwürdig. Denn von der Verfügung an Odenheim ausgenommen, so Herzog Friedrich weiter, sind die drei Huben in Boppard, die Friedrichs Schwester Gertrud, die Gemahlin des Grafen Hermanns von Stahleck, einst in großzügiger Schenkung an das Kloster getätigt hatte (*Sane huobas illas tres in Bopardon, quas Gertrudis soror nostra, inclyta contectalis Heremanni comitis de Stabeleкке, quondam ecclesie predictae simili largitione impendit*). Diesen Besitzkomplex trennt Herzog Friedrich II. ab und befehlt damit seinen Vertrauten, den Grafen Konrad (*iusto concambio abinde abstraximus, fidelique nostro Chonrado comiti concessimus in beneficium*). Als Ersatz dafür bekommt das Kloster Odenheim alles, was er, Herzog Friedrich, an Besitz in Adelberg hat (*pro quibus in restaurum quecunque in Madelberch habere videbamus eidem congregationi libera prorsus et nullius servitutis iugo obnoxia retribuimus et presentibus indulgemus*)<sup>55</sup>. Die gesamte Passage müsste eingehender in den Blick genom-

---

bzw. Einhausen und zum anderen die *civitas* Wallhausen, die Mitte des 13. Jahrhunderts durch das aufstrebende Miltenberg verdrängt wurde. Vgl. dazu vor allem Meinrad SCHAB, Bergstraße und Odenwald. 500 Jahre Zankapfel zwischen Kurmainz und Kurpfalz, in: Oberrheinische Studien 3. Festschrift für Günther Haselier aus Anlaß seines 60. Geburtstages am 19. April 1974, hg. von Alfons SCHÄFER, Stuttgart 1975, S. 237–266, hier S. 243. Wilhelm STÖRMER/Roland VOCKE, Miltenberg: die Ämter Amorbach und Miltenberg des Mainzer Oberstifts als Modelle geistlicher Territorialität und Herrschaftsintensivierung (Historischer Atlas von Bayern: Teil Franken, Bd. 25), München 1979, S. 17f. und S. 59f.; zuletzt dazu Gabriele SCHLÜTTER-SCHINDLER, Ludwig I., Herzog von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein. Aufbereitung seiner „gesta“ zu einem Lebensbild, in: ZBLG 77 (2014) S. 221–297, hier S. 281 mit Anm. 471. – Außer Betracht blieb stets das württembergische Wallhausen im Landkreis Schwäbisch Hall.

<sup>55</sup> Die Einzelverfügungen werden bisher in der Literatur nicht weiter hinterfragt. Der Bopparder Besitz wird im Zusammenhang mit den Bemühungen der Stauer um die Sicherung königlicher Positionen am Mittelrhein gesehen, vgl. Heinz MISLING (Hg.), Boppard. Geschichte einer Stadt am Mittelrhein, Bd. 1: Von der Frühzeit bis zum Ende der kurfürstlichen Herrschaft, Boppard 1997, S. 103; vgl. zur Adelberger Besitzschenkung RUNSCHKE (wie Anm. 18) S. 79; zur Namensform „Madelberch“ die wichtige Zusammenstellung von Klaus GRAF, Wie lange hieß Kloster Adelberg Madelberg? (online: <https://archivalia.hypotheses.org/104154>, Aufruf am 18. Mai 2020), der die gesicherten Belege der Namensform „Madelberch“ erst mit der bekannten Urkunde Königin Irenes von 1208 einsetzen lässt.



men werden, denn die miteinander verwobenen Besitztransaktionen erscheinen nicht plausibel, auch wäre zu prüfen, wer sich hinter dem belehnten Grafen Konrad verbirgt. An diesen noch nicht abschließend gedeuteten Passus schließt sich eine Corroboratio an (*volentes ut predicta constutio [...]*), die, wie oben gezeigt, wieder eine wörtliche Übernahme aus der Urkunde Erzbischof Konrads von Salzburg darstellt.

Auch die abschließende Zeugenliste ist in ihrer Zusammenstellung noch nicht abschließend geklärt: *Testes qui aderant huic facto sunt hii: Udalricus comes de Lenteburch, Adalbertus comes in Bogen et filius eius Hartwicus, Waltherus de Lovenhusen, Otto de Hunenborch, Chonradus Zurno, Henricus de Rappoltiswilare, Uto et Albertus fratres de Mosaburch, Widgernus pincerna, Berno notarius noster et alii plures fide digni*<sup>56</sup>. In ihrer Kombination wirkt die Liste keineswegs homogen, neben dem „Spitzenzeugen“ Graf Ulrich von Lenzburg finden sich Vertreter aus dem bayerischen Adel, mit Graf Walther von Lobenhausen auch jemand von den „ostfränkischen Gefolgsleuten der frühen Staufer“<sup>57</sup>. Nicht alle sind zweifelsfrei zu identifizieren – drei Zeugen (Otto von Huneburg und die Ministerialen Konrad Zurno und Heinrich von Rappoltsweyer) werden als elsässische Gefolgsleute Herzog Friedrichs II. angesprochen<sup>58</sup>, obwohl man mit der konkreten Zuordnung Schwierigkeiten hat<sup>59</sup>. Auch die angeführten herzoglichen Funktionsträger, der Mundschenk Widgerus und der Notar Berno wirken für die Mitte des 12. Jahrhunderts ungewöhnlich und werden nicht durch andere Quellen bestätigt.

#### 4. Schlussfolgerungen

Aus diesen Befunden stellen sich weitere Fragen. Gibt es für beide Urkunden Vorlagenszenarien, aus denen der oder die Fälscher geschöpft haben? Gehören beide Urkunden gar in einen gemeinsamen Fälschungskontext? Und schließlich die Frage nach dem Warum? Worin könnte die Intention für die beiden modernen Fälschungen liegen?

Zunächst zu den möglichen Druckvorlagen. Wenn man davon ausgeht, dass die Fälschung der Urkunde Hermanns von Stahleck auf Franz Joseph Bodmann zurückgeht, stellt sich die Frage, auf welche direkten Vorlagen dieser zurückgegriffen

<sup>56</sup> WUB 3, Nr. N8, S. 470 (<http://www.wubonline.de/?wub=504>; Aufruf am 21. 10. 2020).

<sup>57</sup> Vgl. SEIBERT (wie Anm. 49) S. 37.

<sup>58</sup> Ebd.

<sup>59</sup> Vgl. die kritischen Bemerkungen bei Karl ALBRECHT, Rappoltsteinisches Urkundenbuch 759–1500. Quellen zur Geschichte der ehemaligen Herrschaft Rappoltstein im Elsass, Colmar 1891, Nr. 10\*, S. 9 mit Anm. 1. Ein Chonradus Zurno ist ebenfalls nicht nachweisbar. – Noch nicht näher in Betracht gezogen ist zudem, dass ein Teil der Zeugen in einer Urkunde König Konrads III. auftaucht, vgl. MGH DD XIII, Nr. 83 b (1142 Dezember 30), deren Datierung ebenfalls Parallelen zur Urkunde Herzog Friedrichs II. aufweist.

haben könnte. Bei der Verfälschung des sogenannten Rheingauer Landrechts konnte die Forschung zeigen, wie Bodmann niederländische Druckschriften des 18. Jahrhunderts für sein Falsifikat verwendet hatte<sup>60</sup>. Für unsere Urkunde verwendete Bodmann, wie oben gezeigt, vor allem eine Vorlage Pfalzgraf Wilhelms von 1136 für das Kloster Springiersbach sowie eine Regensburger Bischofsurkunde von 1138. Die Springiersbacher Urkunde war im 18. Jahrhundert über die Editionswerke des pfälzischen Historiographen Karl Ludwig Tollner (1660–1715)<sup>61</sup> oder den katholischen Aufklärer Johann Nikolaus von Hontheim (1701–1790)<sup>62</sup> und die renommierten *Acta Academiae Theodoro-Palatinae*<sup>63</sup> in Quellensammlungen gut greifbar; zudem war die Arenga der Urkunde bereits durch den Jesuiten Christoph Brouwer (1559–1617) in seiner Geschichte des Erzbistums Trier publik gemacht worden<sup>64</sup>. Letztlich fehlen markante Textunterschiede, die weitere Differenzierungen erlauben würden. Zu allen diesen Werken aber hatte der bibliophile Franz Joseph Bodmann zu Beginn des 19. Jahrhunderts Zugang, wie ein Blick in seine außerordentlich reichhaltige Bibliothek ausweist<sup>65</sup>.

Ein klein wenig anders verhält es sich mit der Regensburger Urkunde für das Stift Rohr, aus der sich Bodmann ebenfalls bediente. Am einfachsten greifbar wäre das Stück in der 1816 erschienenen, zweibändigen Edition von Thomas Ried<sup>66</sup> gewesen, und in Bodmanns Bibliothek ist die Regensburger Ausgabe auch verzeichnet<sup>67</sup>. Doch der Abdruck bei Ried bietet die Zeugenliste nur in verkürzter Form, so dass diese Möglichkeit ausscheidet. Zwei ältere Drucke bleiben: die bayerische

<sup>60</sup> Vgl. Herbert MEYER, Das sogenannte Rheingauer Landrecht, eine Fälschung Franz Joseph Bodmanns, in: ZRG Germ. 24 (1903) S. 309–337.

<sup>61</sup> Caroli Ludovici Tolneri *Historia Palatina [...] adjectus Codex Diplomaticus Palatinus [...]*, Frankfurt am Main 1700, Nr. 40, S. 35 f.

<sup>62</sup> *Historia Trevirensis diplomatica et pragmatica [...]*, Band 1, Augsburg und Würzburg 1750, Nr. 358, S. 533.

<sup>63</sup> *Acta Academiae Theodoro-Palatinae*, Band 3, Mannheim 1773, Nr. 21, S. 109 ff.

<sup>64</sup> Vgl. *Antiquitatum et annalium Trevirensium libri XXV*, Leiden 1670, lib. XIV, S. 34. Das Werk war posthum 1629 zunächst unvollständig gedruckt und 1670 in Leiden durch Jakob MASEN erneut veröffentlicht worden.

<sup>65</sup> Nach Bodmanns Tod wurde die Bibliothek 1823 in Mainz versteigert, und dazu erschien ein gedruckter Katalog: Verzeichniss der Bibliothek des verstorbenen Herrn Franz Joseph Bodmann, ehemals K. M. Hof- und Regierungsrath, der Rechten Doctor, Propreor der hohen Schule zu Mainz, ... welche den 15. May 1823 ... in Mainz öffentlich gegen baare Zahlung versteigert werden soll, Mainz 1823 (online: <https://books.google.com/books?id=VqhFAAAAcAAJ>, Aufruf am 19. Mai 2020). Die Bibliothek umfasste mehrere tausend Titel, und selbstverständlich waren die gängigen Quellensammlungen von Tollner, Hontheim oder Lameys *Acta Academiae* darin enthalten, auch Brouwers *Antiquitatum et annalium Trevirensis* ist in der Ausgabe von Masen vertreten, vgl. ebd., S. 53, Nr. 1009.

<sup>66</sup> Vgl. Thomas RIED, *Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis*, Bd. 1, Regensburg 1816, S. 202, Nr. CCXV; s. oben, S. 4.

<sup>67</sup> Vgl. Verzeichniss der Bibliothek (wie Anm. 65) S. 6, Nr. 71 unter den ungebundenen Büchern aufgelistet.

Quellensammlung der *Monumenta Boica*<sup>68</sup> und die Sammlung des Wiguläus Hundt (1514–1588), der die Geschichte der Salzburger Kirchenprovinz (*Metropolis Salisburgensis*) in drei Bänden beschrieb und darin eine Vielzahl von Klosterurkunden der Erzdiözese erstmals abdruckte. 1620 wurde das Werk durch den bayerischen Hofhistoriographen Christoph Gewold und 1719 in einer dritten Auflage erneut publiziert<sup>69</sup>. Dort ist die Urkunde für das Stift Rohr ediert. Im Vergleich der Drucke zeigt sich eine signifikante Textvariante in der Narratio: Der Regensburger Bischof wolle die Vogtei des Rohrer Stiftes deswegen neu regeln, weil die geistliche Gemeinschaft in Rohr nicht nur durch äußere Widersacher, sondern auch durch die Machenschaften der Klosterministerialen schwer geschädigt worden sei ([...] *sed nunc ob iniuriam et insolentiam non solum extraneorum, sed etiam propriorum mutato consilio Advocatiam assumere deliberavimus*). Wegen des Unrechts und der Überheblichkeit (*insolentiam*), so ist in der Edition von Hundt/Gewold zu lesen – und diese Formulierung taucht in der gefälschten Urkunde Hermanns von Stahleck ebenso auf. Der Lorcher Abt Kraft habe sich bitter über das Unrecht und die Überheblichkeit der Diener des Klosters beklagt (*lamentabiliter proposuit iniuriam et insolentiam famulorum sue ecclesie*). Die gesamte übrige Überlieferung der Regensburger Urkunde bietet nach dem Original stets *violenciam* statt *insolentiam* – keine sinnstörende Veränderung, aber ein Indiz dafür, dass bei der Formulierung unserer Urkunde sehr wahrscheinlich der dritte Band der *Metropolis Salisburgensis* zugrunde lag<sup>70</sup>.

Auch die Vorlage für die Urkunde Herzog Friedrichs – die oben vorgestellte Urkunde des Salzburger Erzbischofs für das Stift Reichersberg – wäre für einen modernen Fälscher bequem über diesen dritten Band der *Metropolis Salisburgensis* greifbar gewesen<sup>71</sup>. Zwingende Indizien in der Form von Textvarianten gibt es allerdings für diese alleinige Möglichkeit nicht, so verlockend sie auch wäre, zudem ist damit auch die abschließende Frage aufgeworfen, ob die beiden Stücke nicht doch stärker zusammengehören.

<sup>68</sup> *Monumenta Boica*, Bd. 16 (1795), Nr. 7, S. 106 ff.

<sup>69</sup> *Metropolis Salisburgensis a nobili et amplissimo D. Wiguleio Hundio a Sulzemoos collectae, Tomus 3 continens: Foundationes et erectiones monasteriorum [...] et notis Christophori Gewoldi*, München 1620, S. 250 f.

<sup>70</sup> Verstärkend lässt sich anführen, dass alle drei Bände der *Metropolis Salisburgensis* in der Ausgabe von 1719 im Besitz Bodmanns nachzuweisen sind, vgl. Verzeichniss der Bibliothek (wie Anm. 65) S. 53, Nr. 819.

<sup>71</sup> Vgl. *Metropolis Salisburgensis* (wie Anm. 69) S. 230 (mit der Datierung 1142); die Publikation der Urkunde in neuzeitlichen Editionen, Regestenwerken und Drucken ist überschaubar. Im Grunde kommen hier lediglich zwei weitere Bezugsquellen in Betracht, nämlich die *Monumenta Boica* (vgl. *Monumenta Boica*, Bd. 4, S. 410, ebenfalls mit der Datierung 1142) und das Historisch-statistische Archiv für Süddeutschland, Bd. 2, Frankfurt 1808, S. 252, das der zeitweilige Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien, Joseph Freiherr von Hormayr, herausgegeben hat. Außer der Datierung gibt es keine weiteren Anhaltspunkte, um einen der drei Drucke zu präferieren.

Eine Gemeinsamkeit beider gefälschter Stücke besteht in der starken Betonung der Stauferin Gertrud, die in beiden Urkunden als Gemahlin Hermanns von Stahleck hervorgehoben ist. Bei der Übertragung der Lorcher Vogtei war es nach der Formulierung Hermanns nicht zuletzt die Fürbitte seiner geliebten Frau Gertrud und ihres Bruders Friedrich, die die Übertragung möglich gemacht hatte ([...] *ob interventum domne Gertrudis, dilecte contoralis nostre, fratrisque sui Friderici, illustris ducis Swevie porro et Alsatie [...]*)<sup>72</sup>. Und bei der Güterschenkung an das Kloster Odenheim werden dezidiert drei Huben in Boppard angesprochen, die als freigebige Schenkung Gertruds, der Schwester Friedrichs und edlen Gemahlin Hermanns, in den Besitz Odenheims gelangt waren, die der schwäbische Herzog nun aber weiterreicht und wofür er Ersatz leistet ([...] *quas Gertrudis soror nostra, inclyta contectalis Heremanni comitis de Stabeleкке, quondam ecclesie predicte simili largitione inpenditem [...]*)<sup>73</sup>.

Nur diese beiden Urkunden aber belegen die Eheverbindung zwischen Hermann von Stahleck und der Stauferin Gertrud – für Stälin war das, wie oben erwähnt, die Motivation, die beiden Stücke 1862 abzdrukken. In der bekannten Zusammenstellung des staufischen Hauses durch Hansmartin Decker-Hauff ist Gertrud eingereiht in die siebte Generation der Staufer<sup>74</sup>. Nach dem Tod dieser Gertrud/Fides müsste Hermann wohl vor 1150 ein zweites Mal geheiratet haben, wie Decker-Hauff vermutet. Diese zweite Frau hieß ebenfalls Gertrud († 1191), eine Tochter Konrads des Großen von Wettin, Markgraf von Meißen, und seiner Frau Luitgard, die über ihre Mutter Bertha von Boll als Stauferin anzusehen ist. Bertha von Boll gilt als Schwester König Konrads und Herzog Friedrichs II. Die älteren genealogischen Arbeiten zu Pfalzgraf Hermann nennen stets nur diese zweite Gertrud als Ehefrau, wie schon die Zusammenstellung Tollners in seiner *Historia Palatina* verdeutlicht: [...] *uxorem habuit Palatinus noster* [= Pfalzgraf Hermann, E.F.] *Gertrudem nomine, Conradi III Imp. neptem ex sorore Luitgarda uxore Conradi cogn. Pii et Magni Marchionis Misnie*<sup>75</sup>. Hermann heiratete demnach die Großnichte und nicht die Schwester König Konrads, so berichten übereinstimmend die älteren genealogischen Beiträge vor dem 19. Jahrhundert.

<sup>72</sup> WUB 3, Nr. N6, S. 466.

<sup>73</sup> WUB 3, Nr. N8, S. 469.

<sup>74</sup> Vgl. Hansmartin DECKER-HAUFF, Das Staufische Haus, in: Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung, hg. vom Württembergischen Landesmuseum, Bd. 3, Stuttgart 1977, S. 339–374, hier S. 351, wo Gertrud/Fides als erste Frau Hermanns von Stahleck erscheint. Pfalzgraf Hermann heiratete nach Decker-Hauff wohl vor 1150 ein zweites Mal; zu den beiden Ehen Herzog Friedrichs II. vgl. auch Tobias WEL-  
LER, Die Heiratspolitik des deutschen Hochadels im 12. Jahrhundert (Rheinisches Archiv, Bd. 149), Köln/Weimar/Wien 2004, S. 21–29. – Die Zusammenstellung Decker-Hauffs ist in jüngerer Zeit zu Recht in Kritik geraten, vgl. dazu Klaus GRAF, Staufer-Überlieferungen (wie Anm. 7) S. 237 f.; DERS., Staufertraditionen in Kloster Lorch, in: 900 Jahre Kloster Lorch (wie Anm. 1) S. 171; LUBICH (wie Anm. 13) S. 190.

<sup>75</sup> Vgl. Caroli Ludovici Tolneri *Historia Palatina* (wie Anm. 61) S. 308.

Wenn sich dagegen beide Urkunden nachgewiesenermaßen als moderne Fälschungen herausstellen, verliert die Eheverbindung zwischen Gertrud, der angeblichen Schwester Konrads und Friedrichs, und Hermann von Stahleck ihre urkundliche Grundlage. Die erste Ehe des Pfalzgrafen Hermann ist offenbar ein Konstrukt der gefälschten Urkunden, so wird man mit aller Deutlichkeit formulieren dürfen.

Ob beide Stücke in einen gemeinsamen Fälschungskontext gehören, lässt sich nicht mit Sicherheit klären. Lediglich die Urkunde Hermanns von Stahleck über die zeitweilige Übernahme der Lorcher Klostersvogtei darf als Werk Franz Joseph Bodmanns gelten. Die Art, wie in der gefälschten Urkunde die Vorlagen adaptiert wurden und die neu aufgedeckte Überlieferungsspur sprechen mit einiger Wahrscheinlichkeit dafür. Das zweite Stück, die angebliche Urkunde Herzog Friedrichs für Odenheim, lässt einen direkten Zusammenhang mit den Fälschungsaktivitäten Bodmanns weniger deutlich erkennen. Die auffällige Gemeinsamkeit zwischen beiden Stücken besteht in der prominenten Hervorhebung der angeblichen Stauferin Gertrud. In diesem Indiz decken sich beide Fälsifikate.

Man weiß um das besondere Interesse Franz Joseph Bodmanns an der mittelhheinischen Geschichte; gerade seine Rheingauischen Alterthümer verdeutlichen die besondere Wertschätzung Bodmanns an den historischen Zusammenhängen des Rheingaus. Einem Pfalzgrafen Hermann, der mit den Staufern direkt verschwägert ist, könnte – aus der Sicht Bodmanns – eine höhere Aufmerksamkeit beigemessen werden. Ob das als Fälschungsmotivation ausreichend scheint, ist an dieser Stelle nicht abschließend zu bewerten. Gefälscht bleiben die beiden Urkunden dennoch – und müssten in ihrer Auswirkung auf die frühe staufische Geschichte noch einmal eingehend bewertet werden. Zumindest die eingangsthematisierte Frühgeschichte des Klosters Lorch dürfte stringenter werden. Die Komplikationen um die zeitweilige Übertragung der Klostersvogtei auf den Pfalzgrafen Hermann von Stahleck und die Verwicklungen angesichts der Verfügungen des Stiftungsbriefes fallen in sich zusammen. Diese Variable der Lorcher Frühgeschichte erweist sich jedenfalls als Fälsifikat des 19. Jahrhunderts.